Wie wir reden - Wie reden wir?

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1997)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wie wir reden – wie reden wir?

Nachhaltig – Ein veraltetes Wort wandelt sich zum zukunftsträchtigen Modewort

«Wir brauchen die nachhaltige Gesellschaft!» – Der Interviewte hat seine wohlbedachte, gutmemorierte Schlussaussage vorgetragen und lächelt entspannt in die Kamera. Der Verantwortungsträger (aus Politik, Wirtschaft, Gesellschaft) weiss, worauf es ankommt: Wer als voll kompetent gelten will, braucht «Plastikwörter», «Beliebigkeitswörter, die nicht genau definierbar sind», wie der bekannte Wiener Professor Peter Cerwenka sie genannt hat. Gegenwärtig tritt der derart Verantwortliche gerne als Zukunftsprofi auf; es gilt der grassierenden Zukunftsangst Zukunftsvisionen entgegenzusetzen und sich selber als strikt zukunftsorientiert zu präsentieren. «Nachhaltige Entwicklung ist ein Ziel; ob es erreicht werden kann, können erst kommende Generationen sehen» – eine weitblickende Formulierung!

Nachhaltig? Bis zur Mitte der 80er Jahre wurde *nachhaltig* kaum mehr verwendet. Wörterbücher, die sich als alltagshandlich definieren und auf wenig geläufiges Wortgut verzichten, kannten das Wort nicht mehr. Wem es noch vertraut war oder wer es gar noch benutzte, verband damit die Bedeutung «nachdrücklich, wirkungsvoll, andauernd». Die neue, so zukunftstaugliche Komponente ist neueren Datums.

1987 erschien der «Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung». Die Kernforderung: Eine «Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können». Für diese spezielle Entwicklung wurde der Ausdruck *sustainable development* gefunden. Allgemeingut ist diese Forderung mit der UN-Konferenz «Umwelt und Entwicklung» 1992 in Rio de Janeiro geworden. Damit wurde auch der tragende Begriff aus der Fachsprachlichkeit entlassen, gleichsam freigesetzt: die *nachhaltige* Entwicklung.

Man hätte auch *tragfähige* Entwicklung sagen können oder *verträgliche, schonende* oder *sanfte* (man denke an den *sanften* Tourismus). Aber nunmehr fasst *nachhaltig* alles, was als überlebensnotwendig gilt, es steht für ressourcenschonend, umweltfreundlich, naturverträglich und steht damit im Zentrum der Zukunftsdiskussion.

Im Rahmen solcher instrumentalisierter Zukunft erfährt der Begriff differenzierte Ausformungen. Manche Medien bevorzugen zwar noch die Aura des Fachsprachlichen und bleiben beim *sustainable development*: «Sustainable development – die Therapie für die kranke Welt!» Die meisten aber nutzen die moderne Lehnübersetzung: «Die nachhaltige Entwicklung darf nicht zerredet werden»; «die Ökonomie muss so umgebaut werden, dass nachhaltiges Wirtschaften möglich ist»; «das Schwierige ist der Wandel vom heutigen ressourcenverbrauchenden zum nachhaltigen, schonenden Wirtschaften.»

Wie immer, wenn Neues umgeht, wird es schnell in allen Bereichen anwendbar; die Abwandlungen machen die Runde: «Die nachhaltige Waldnutzung ist ein historisches Erfordernis»; «es fehlt ein Rezept zur nachhaltigen Küstenentwicklung» (in Griechenland); «nachhaltiges Wirtschaften setzt eine nachhaltige Stadtpolitik voraus». Was ist eine «nachhaltige Forschungspolitik» oder «die zwingend nachhaltige Finanzpolitik»? Auch die *Nachhaltigkeit* verbreitet sich: «Weil Energie zu billig ist, gibt es für die Wirtschaft zu wenig Anreize, nach dem Gesetz der Nachhaltigkeit zu handeln»; «damit sich Nachhaltigkeit am Markt durchsetzt, ist langer Atem notwendig».

Nachhaltig, das alte Wort, das zum neuen verbalen Hoffnungsträger ge-

worden ist, soll zuerst von Goethe verwendet worden sein: «eine nachhaltige Wirkung des Bades». *Nachhalten* ist bereits im 16. Jahrhundert bekannt und bedeutete «andauern, nachwirken». Das Schweizerische Idiotikon kennt auch «nachfolgen, es seinem Vorbild nachtun, nachtragen, zurückhalten, nachstellen» («der tüfel haltet denen nach, die jm entrünnen wöllend»). *Nachhalt* stand für *Rückhalt* und war damit etwas, das man zurückbehält, um es im Notfall zu gebrauchen. Das alte Wort enthielt also bereits die heute in Mode gekommenen Aspekte. Der Zeitgeist brauchte dem fast ausgestorbenen Wort nur noch den modischen Ökotouch zu vermitteln, um es zu befähigen, als Bestandteil des ökologischen Alltagsmärchens zu fungieren, das von der guten Weltzukunft kündet.

Renate Bebermeyer

Sprachliche Gleichberechtigung der Geschlechter

Frauengerechte Bibelübersetzung: der Junias wird zur Junia

«Darum geht nun zu allen Völkern der Erde und macht die Menschen zu meinen Jüngern.» So lautet der bekannte Missionsauftrag des Matthäus-Evangeliums (28, 19). In der neuen ökumenischen Bibelübersetzung «Gute Nachricht Bibel» (1996), die wie ihre Vorgängerin von 1982 von den evangelischen und katholischen Bibelwerken aller drei deutschsprachigen Länder getragen wird, steht eine andere Version. Dort ist von «Jüngern und Jüngerinnen» die Rede. Dabei ist der neuen Übersetzung jedes übertriebene Emanzentum fremd. Den mehreren Übersetzern lag eine geschraubte Feminisierung der Sprache fern. Die Cheflektorin der Neuausgabe, Hannelore Jahr, kommentiert: «Es geht nicht um political correctness, sondern um biblical correctness.» Die Übersetzer der Antike, des Mittelalters und Martin Luther dachten in den Massstäben ihrer Gesellschaft, die strikt patriarchalisch war. Die neue Übersetzung übt deshalb Wiedergutmachung.

Frauen, die bisher ignoriert wurden, kommen nun zu ihrem Recht. Kronzeugin für dieses Verfahren ist Junia, die Paulus im Römerbrief (16, 7) erwähnt. In sämtlichen Eindeutschungen dieser Textstelle wurde diese Frau immer als Mann namens Junias behandelt. «Grüsset mir den Andronikus und den Junias..., welches sind berühmte Apostel und vor mir gewesen in Christo», heisst es bei Luther. Jetzt liest man: «Junia und Andronikus nehmen unter den Aposteln einen hervorragenden Platz ein.» Diese Textstelle im Licht der Neuübersetzung wird wohl noch für einiges Ungemach sorgen. Denn wenn die Frau Junia Apostelin war (wenn auch nicht im Zwölferkreis, sondern in der Folgegeneration), bedeutet dies eine Stärkung des Flügels in der katholischen Kirche, der sich für das Frauenpriestertum einsetzt. Bisher wurde diese Forderung von seiten der Amtskirche mit dem Hinweis entkräftet, es gebe kein historisches Vorbild für Frauen in leitenden Ämtern. Es gibt sie also doch!

Siegfried Röder

(Unser langjähriger Mitarbeiter Siegfried Röder ist am 8. September auf einer Wanderung in den Dolomiten verschieden. Ein Nachruf wird im nächsten Heft folgen.)